Den rumäniendeutschen Dichtern ist es gelungen, eine originelle Literatur zu produzieren, die "als fünfte deutsche Literatur" gefeiert wird[17].

Anmerkungen

1 Dionyz Durisin, *Vergleichende Literaturorschung. Versuch eines methodisch-theoretischen Grundrisses*, Berlin, 1976.
2Wolfgang Emmerich, *Kleine Literaturgeschichte der DDR 1945-1988*, Frankfurt am Main, 1989, S.162.
3 Siehe Ehrhard Bahr (Hg.), *Geschichte der deutschen Literatur. Kontinuität und Veränderung. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Band 3. Vom Realismus bis zur Gegenwartsliteratur*, Tübingen, 1988, S.524.
4 Ernst Wichner (Hg.), *Das Land am Nebentisch*, Leipzig, 1993, S.10.
5 Karl-Heinz Wüst, Sklavensprache. *Subversive Schreibweisen in der Lyrik der DDR 1961-1976*, Frankfurt am Main/Bern u.a., 1989, S.235-236.
6 Franz Hodjak, *elegie um mitternacht*, in: *offene briefe*, bukarest, 1976, S.33.
7 Wüst, *Sklavensprache*, S.153.
8 Werner Söllner, *Von der Menschwerdung der Wölfe*, in: *wetterberichte*, cluj-napoca, 1975, S.30-32.
9 Wüst, *Sklavensprache*, S.243.
10 Richard Wagner, *Hotel California*, in: *Hotel California*, Bukarest, 1980, S.7-10.
11Volker Braun, *Prometheus*, in: *Texte in zeitlicher Folge*, Halle. Leipzig, 1990, S.94.
12 Franz Hodjak, *prometheus I*, in: *offene briefe*, bukarest, 1976, S.56.
13 Wilfried Barner, *Geschichte der deutschen Literatur von 1945 bis zur Gegenwart*, München,1994, S.758.
14 Wüst, *Sklavensprache*, S.265.
15 Rolf Bossert, *gebot*, in: *siebensachen. gedichte*, bukarest, 1979, S.18.
16 Reiner Kunze, *Von der Notwendigkeit der Zensur*, in: *Sensible Wege. Achtundvierzig Gedichte und ein Zyklus*, Hamburg, 1976, S.25.
17 Bernd Kolf, *irreversibel*, in: "Neue Literatur" 12/1972, S.70-71.
18 Vorliegende Arbeit stellt die abgekürzte Fassung eines umfassenden Projektes dar.

Kurt Rein

Karl Kurt Klein und seine Bedeutung für die Germanistik Rumäniens

Am 6. Mai nächsten Jahres jährt sich der Geburtstag Karl Kurt Kleins zum hundertsten Male. Die nachfolgenden Ausführungen können aus diesem Grunde auch als Vorschuß auf die in Jassy vorbereiteten Zentenarfeiern betrachten werden.
Aber auch unabhängig davon kommt man nicht um Karl Kurt Klein herum, wenn man in Temeswar eine der jüngsten - immerhin 40-jährige - Blüten des Faches Germanistik in Rumänien feiern will. Damit soll nichts gegen das relativ junge Alter der zu Feiernden gesagt sein - das Fach Germanistik ist im Rumänien von heute überhaupt gerade doppelt so alt; denn die germanistischen Lehrstühle an der ältesten rumänischen Alma mater, in Jassy, und der in der Hauptstadt Bukarest wurden auch erst 1905 (bzw. 1907) erst eingerichtet.
Dafür steht die 1956 errichtete Temeswarer Lehrkanzel in einer noch älteren Tradition - wenn man Kollegen Corbea-Hoisies Einteilung unserer Fachgeschichte in diesem Land in drei Stränge folgt[1]: Danach gab es ja auf dem Boden des späteren Rumänien neben und vor den Lehrkanzeln an den beiden soeben erwähnten Universitäten noch zwei deutsche Lehrstühle an folgenden Uni-versitäten: Bereits eine Generation zuvor entstanden Germanistik-Kanzeln bei der Gründung der Universitäten in den damals zur Doppelmonarchie gehörigen Städten Klausenburg 1872 bzw. 1875 in Czernowitz.
Von diesen beiden altösterreichischen Hochschulen hat die letztere in der Wien direkt unterstellten und deshalb weitgehend deutsch verwalteten Bukowina sicherlich schon früh die größte Wirksamkeit von allen erreicht. Denn die Francisco Josephina Czernowizensis wurde nach dem gleichen System wie Graz, Innsbruck oder Wien und - ein weiterer Vorzug - ohne die sprachliche Bevormundung der Budapester Verwaltung aufgebaut. Sie erreichte denn auch bei der damaligen liberalen österreichischen Politik in dem so anregenden multikulturellen Klima eine relativ große, über das Kronland weit hinausreichende Bedeutung. Dazu kam, daß sie mit relativ fähigen Vertretern und überdies - gerade in unserem Fach - auch zahlenmäßig gut besetzt war: Waren die ersten Ordinarien - ausgewiesene Altphilologen wie der Nibelungenforscher und Lachmann-Schüler K. Strobel und auch sein Nachfolger Oswald Zingerle von Summersberg - vielleicht zu spezialisiert für diesen ihren östlichsten Außenposten deutscher Hochschulkultur, so waren die folgenden Vertreter der um die Jahrhundertwende errichteten Literaturwissenschaftskanzeln eher angetan, die deutsche Sprache und Literatur wissenschaftlich in diesem Raum zu vertreten und zu vermitteln. Wilhelm Kosch (1879-1960; Professor in Czernowitz: 1911-1916), der später an der deutschen Karls-Universität in Prag und später in Wien lehrte, war ein außergewöhnlich guter Kenner der zeitgenössischen deutschen Literatur; insbesondere aber auch ein Eichendorff-Herausgeber (so gab er von Czernowitz aus das Eichendorff-Jahrbuch heraus). Sein Kollege Max von Waldberg (1858-1938; Privatdozent in Czernowitz: 1885-1889), ein Jassyer, der in Czernowitz studiert und sich dort auch habilitiert hatte, war Fachmann für Sturm und Drang und den jungen Goethe. Er erhielt später einen Ruf nach Heidelberg (wo er u.a. Goebbels Doktorvater war) - zum Glück aber vor dem Ausbruch der schlimmsten Judenverfolgungen verstarb. Diese - nach heutigen Begriffen - "Inlandsgermanistik" wußte mit ihren "Pfunden" zu wuchern; neben der günstigen personalen Ausstattung vor allem die

BDD-A13310 © 1997 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.51 (2025-12-04 23:23:25 UTC)

in der deutschen Sprache perfekten Studenten - selbst wenn sie ethnisch keine Deutsche waren. Kosch bot z.B. sehr erfolgreiche Volkshochschulkurse zur modernen deutschen Literatur an, die sehr effektiv für diese und die dahinterstehende Kultur in Ost- und Südosteuropa warben; wie erfolgreich belegt die sicher zum nicht geringen Teil auch darauf ruhende bukowinadeutsche Literatur der ersten Hälfte des Jahrhunderts.
Das ist umso beeindruckender, als der deutsche Universitäts
betrieb bereits im ersten Jahr des Ersten Weltkriegs im von den Russen besetzten Czernowitz aufhörte; und als die Vorlesungen an der dann rumänischen König-Karls-Universität im Wintersemester 1919/20 wieder aufgenommen wurden, sind die germanistischen Lehrkanzeln lange gar nicht oder unterqualifiziert wiederbesetzt worden; so zeitweise mit dem Gymnasialprofessor Franz Lang als Sprachlehrer und mit seinem Kollegen, dem Romanisten Viktor Morariu, der zwar viel Sympathie, aber weniger Kompetenz für die deutsche Literatur mitbrachte - dafür aber das Vertrauen der neuen nationalistischen Verwaltung.
Ähnlich und doch wieder anders der dritte und sicher für die hiesige Germanistik wirksamste Strang: die Klausenburger Germanistik-Kanzel. Sie bot von Anfang an den deutschsprachigen Söhnen des Landes ein ideales Betätigungsfeld: Schon der erste Lehrstuhlinhaber Schmelzl war Siebenbürger Sachse mit literarischen, genauer: komparatistischen Neigungen. Siebenbürger Sachsen waren auch sein Nachfolger, G. Kisch, und dessen Schüler und Nachfolger, eben Karl Kurt Klein.
In dem von der Budapester Regierung im Sinne der einsetzenden Madjarisierung ein- und ausgerichteten Klausenburg entwickelte sich wieder eine andere Art von Germanistik: eine gewissermaßen "angewandte Germanistik", die sich innerhalb der gegebenen wissenschaftlichen Möglichkeiten gegen die bald einsetzende Madjarisierung zu stemmen versuchte; indem sie sich vorrangig mit den reichlich vorhandenen germanistischen Motiven und Phänomenen im Lande selbst beschäftigte. Ein solches war z.B. im sprachlichen Bereich mit dem auch allgemeinlinguistisch sicher anregenden Rätsel der "Siebenbürger Sprachinsel" gegeben, dem sich bereits der zweite Klausenburger Germanist - G. Kisch - und später in Debrezen R. Huss zuwandte. Wie man diese Arbeiten - wie Kollege Corbea es tut - als "Provinzialismus" abwerten kann, ist mir nicht ganz verständlich; doch mag die Beschäftigung mit der deutschsprachigen Literatur und mit sprachhistorischen Zeugnissen aus dem Lande (wie z.B. den siebenbürgischen Sprach- und Literaturdokumenten, gesammelt und ediert im *Siebenbürgisch-Sächsischen Wörterbuch* aus der Sicht des globalen denkenden Literaturhistorikers so erscheinen.
In der Persönlichkeit und Biographie Karl Kurt Kleins nun vereinigen sich diese Quellenstränge der rumänischen Germanistik: Der gebürtige Siebenbürger Pfarrerssohn aus Weißkirchen in Südsiebenbürgen wird nach seiner Gymnasialzeit und den für die siebenbürgisch-sächsische Intelligenz typischen Doppelstudium von Germanistik oder einer anderen Geisteswissenschaft und Theologie in Marburg und in Klausenburg schließlich von R. Huss in Debrezen in die oben skizzierte Richtung der rumäniendeutschen Germanistik hineingezogen. Am ehesten und einfachsten versuchte dies die von Klein so genannte "Nösner Germanistenschule". Von diesen Nösnern hatte Klein sich aber insofern etwas distanziert, als sein frühes Interesse eher der gegenüber der Sprachgeschichte noch wenig erforschten siebenbürgisch-sächsischen Literatur galt: so schon in seiner Habilitationsschrift *Die deutsche Dichtung Siebenbürgens im Ausgange des 19. und im 20. Jahrhundert* (Jena 1926). Obschon in Jassy und unter wohlwollender Förderung des dortigen kompetenten ersten Lehrstuhlinhabers Traian Bratu entstanden, wurde die Habilitation dann doch durch eine enge Kooperation mit der Universität Jena zu Ende geführt und auch dort publiziert.

Diese Schrift Kleins entstand schon in der moldauischen Hauptstadt, wohin sich der Gymnasiallehrer des Brukenthal-Gymnasiums im Jahre 1923 als Assistent bei dem ersten Jassyer Lehrstuhlinhaber Bratu beworben hatte. Damit begann die für die rumänische Germanistik so folgen- und ertragsreiche, auch persönlich enge Verbindung der Altreichsgermanistik mit der älteren, gewissermaßen "autochthonen" Germanistik in den an Rumänien gekommenen ehemaligen österreichischen Provinzen. Sie sollte in Gestalt der engen persönlichen Freundschaft Bratu-Klein über 14 Jahre hin auch eine reiche Ernte für die spätere Germanistik des Landes zur Folge haben.
Die erste und wohl am weitesten verbreitete Frucht war ein gemeinsames Schulbuch *Limba germana* für die gymnasialen Oberklassen V-VIII. Damit entstand, gestützt auf eine eigene "Metoda Bratu" (über die Frau Kollegin Astrid Agache auf dieser Tagung berichtete) und K. K. Kleins muttersprachlicher Sprach- und Sachkenntnis ein lange Zeit gültiges und beliebtes Arbeitsmittel für den Deutschunterricht in Rumänien; was letztlich auch zu den Grundlagen für die spätere rumänische Germanistik beitrug, indem es den des Deutschen nicht mächtigen Söhnen des Landes einen leichteren Zugang zur deutschen Sprache und damit zum Germanistikstudium ermöglichte.
Die Kritik pries das Werk als erstes und "einziges entsprechendes Lehrbuch", das "der deutschen Sprache Freunde werbe"; man lobte den "sorgfältigen Aufbau und die dem Schüleralter angemessene Progression". Besonders interessant ist auch eine die Unterschiede zwischen deutschem und rumänischen Sprachbau herausarbeitende, bereits "kontrastive" Darstellungsweise - lange bevor es den Terminus dafür gab. Herausgestellt wird ferner die "Grammatikerklärung in der Muttersprache" - im Gegensatz zu den auch damals schon in Jassy vorher gebräuchlichen Lehrbüchern, die (wie das von Porsche) dies auch in der Fremdsprache täten -, eine Ansicht, die uns als "total immersion" heute moderner erscheint.
An den Inhalten der Lektionen ist Kleins Handschrift unverkennbar durch die überreichlich vertretenen Literaturbeispiele: Von mittelalterlichen Quellen im Lande über die deutschen Klassiker bis zu dem damals hochaktuellen Weltliteraten Thomas Mann wurde viel deutsches Kulturgut dem Lernenden mitangeboten ebenso wie deutsche Übersetzungen rumänischer Dichtung (wie Eminescus "La Steaua") enthalten sind. Außerdem wird auf die Deutschen im Lande eingegangen mit dem Argument, daß an diesen Mitbewohnern die rumänischen Lerner bereits ein Stück deutscher Kultur und Landeskunde kennenlernen und die deutsche Sprache üben könnten.
Dies relativ ausführliche Eingehen auf ein zugegeben sehr gutes Deutschlehrbuch zweier Hochschullehrer versucht der Bedeutung dieser auch persönlich sehr geglückten Verbindung gerecht zu werden: Der bisher lediglich als einer der zahlreichen Liebhaber und Kenner der deutschen Klassik hervorgetretene Traian Bratu erhielt wohl von dem bei Kisch linguistisch vorgebildeten Assistenten die für ein umfassendes Germanistik-Angebot wichtigen linguistischen Anregungen. Das zeigen die Publikationen beider in den folgenden Jahren: Bratu beschäftigt sich z.B. mit *Probleme(n) der neuhochdeutschen Wortfolge* (1938 erst erschienen) oder hat *Die Stellung der Negation „nicht" im Neuhochdeutschen* (1940 publiziert) erforscht. Vorher hatte er über *Modul de lucru a lui Schiller* (1905/9) oder allgemein über *Creatiunea poetica deosebita privire asupra clasicilor germane* (1912) und *Din intelepciunea lui Goethe* (1937) publiziert oder verdienstvolle Prosa-Übersetzungen von Goethes kleineren Tragödien *Stella*, *Clavigo*, *Egmont* ins Rumänische angefertigt.
Andererseits nimmt Klein 1925 von seinem Freund und Lehrer wohl seine profundere literaturwissenschaftliche Sicht an; denn seine erwähnte Habilschrift ist reine Literaturwissenschaft und Interpretation - wenn auch erst einer Regionalliteratur.

BDD-A13310 © 1997 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.51 (2025-12-04 23:23:25 UTC)

Sie wird überhöht durch seine umfassendste Leistung auf diesem Feld: der *Literaturgeschichte des Deutschtums im Ausland* (1939), die zum ersten Mal in Nadlers Tradition eine erste Übersicht der Literatur dieser verstreuten deutschen Sprachinselgruppen bis in die 30er Jahre gibt.
Zweifellos ist das Werk in den Formulierungen dem damaligen großdeutschen Zeitgeist verhaftet; aber wer kann behaupten, den jeweiligen Zeitströmungen - mögen sie nun Sozialismus, Stalinismus oder Antikommunismus oder heute unverfänglicher, aber kaum weniger zwingend nur "political correctness" heißen - immer widerstanden zu haben, wenn er das Pech hatte, ihnen ausgesetzt zu sein.
Im Vergleich zu ähnlichen Produkten, die etwa zur gleichen Zeit im Reich erschienen, hat sich der für das gesamte Auslandsdeutsche verantwortlich fühlende von den terminologischen Exzessen oder dem auch in (literatur)wissenschaftlichen Publikationen nicht fremden damaligen Antisemitismus doch ferngehalten.
Klein hatte seine, die spätere Konzeption einer "rumäniendeutschen Literatur" weit hinter sich lassende umfassendere Vorstellung eines (auslandsdeutschen) Schrifttums, einer Literatur, bei der die Tatsache ihrer Entstehungsbedingungen in der sprachlichen wie z.T. geistigen Marginalität einen eigenen, untersuchungswürdigen Wert darstellen; bei der aber dennoch die üblichen Literaturkriterien der Qualität, wie Originalität oder Innovation nicht fehlen durften - wenn auch oft nicht in der sonstigen Schärfe, sondern nachsichtiger angewendet. Diese "Nachsicht" hat diesen literarischen Produkten jenseits ihres Entstehungsraums oft sehr geschadet und sie auch bei der (binnen-)deutschen Literaturwissenschaft und -kritik völlig in die Marginalität verbannt - eine Einstellung, die sich erst in der neueren Zeit - etwa durch die junge, auch in Binnendeutschland wahrgenommene banaterdeutsche Literatur - etwas geändert hat.
Die Jassyer Jahre müssen überhaupt sehr glücklich gewesen sein; nicht nur weil der auch anfänglich als Pfarrer der dortigen evangelischen Gemeinde tätige Universitätsdozent seine Ehefrau Ernestine, geb. Buchholzer, kennenlernte und 1925 heiratete. Sein Vorgesetzter war auch so tolerant, ihn für eine Gastdozentur in Marburg im Mutterland der Germanistik freizustellen.
Nach seiner Rückkehr aus Deutschland wurde Karl Kurt Klein 1932 zum ao. Professor und zum Direktor der Jassyer Universitätsbibliothek ernannt. Gleichzeitig konnte er von dort auch - wie es ein Nachruf treffend formulierte - "die wichtigsten Fäden gelehrter Arbeit in Siebenbürgen in den Händen behalten". So übernahm er, der schon als junger Hermannstädter Lehrer für die *Deutsche Tagespost* geschrieben hatte, die Redaktion des *Korrespondenzblatts des Vereins für Siebenbürgische Landeskunde*, das er in *Siebenbürgische Vierteljahresblätter* umbenannte und bis zum letzten Kriegsjahr 1944 leitete. In dieser Mentoreneigenschaft regte er viele sonstige wissenschaftliche Arbeiten auf den verschiedensten Gebieten in Rumänien an. Auch etwa die wichtigste dialektologische Arbeit über den bukowinaschwäbischen Dialekt in Illischestie von Irion geht auf seine Anregung zurück.
Noch wegweisender ist in unserem Zusammenhang bereits sein Projekt über rumänisch-deutsche Literaturbeziehungen, vorgestellt in "Studien aus dem Arbeitskreis der Deutschforschungen an den rumänischen Universitäten" (Heidelberg 1929). Diese zweiteilige Abhandlung stellt ein erstes komplettes Forschungsprogramm rumänischer Germanistik dar: Im ersten Teil ("Alte und neue Arbeitsziele der germanistischen Studien an den rumänischen Universitäten") berichtet er über die Anfänge der rumänischen Germanistik und stellt anhand der entstandenen Arbeiten die bekannten Wechselbeziehungen dar. Im Teil 2 ("Rumänische Beziehungen in der deutschen Literatur Siebenbürgens bis zur Mitte

des 19. Jahrhunderts") zeigt Klein dann den unerwartet vielfältigen Niederschlag des rumänischen Wesens in der Literatur Siebenbürgens durch die Jahrhunderte auf.
Gegen Nicolae Jorgas Bemerkung von einem "deutsch-siebenbürgischen Einfluß auf das rumänische Volk" (und seine Sprache in gewissen Regionen) stellt er seinen Hinweis auf die vielen wechselseitigen Interferenzen (wie man heute sagen würde). Bei Klein liest sich das - erstaunlich modern für die Zeit - bereits so (S. 31): "Es ist augenscheinlich, daß es sich hierbei nicht um einseitige Beeinflussung, sondern Wechselbeziehungen handelt. Siebenbürger Sachsen und Rumänen haben jahrhundertelang in engnachbarlicher Verbundenheit miteinander gelebt."
Dieser wechselseitigen Öffnung auch der sprach- und literaturwissenschaftlichen Forschung diente auch seine eigene Arbeit der nächsten (zehn) Jassyer Jahre; die u.a. seine Vertiefung in die frühe humanistische Zeit Siebenbürgens sahen, gekrönt durch sein Honterusbuch.
Sie fanden ein vorläufiges Ende durch die Berufung Kleins (1940) nach Klausenburg als Nachfolger Kischs und ein endgültiges durch die Evakuierung der inzwischen durch den Wiener Schiedsspruch bekanntlich ungarisch gewordenen Universität Cluj/Klausenburg durch die deutsche bzw. ungarische Militärverwaltung nach Österreich im Jahre 1944.
Klein war zuerst mit dem rumänischen Kollegen ordnungsgemäß nach Hermannstadt zurückgekehrt, hatte dann aber aus Treue zu der an Klausenburg gebundenen siebenbürgischen Tradition, vor allewohl auf Druck der Volksgruppenführung, der Berufung an die nun ungarische Universität Kolozsvar nicht widerstehen können. Das hat ihm nicht gerade Sympathie bei seinen rumänischen Kollegen und Freunden eingebracht, seinen Plänen aber auch nichts mehr genutzt, da mit dem baldigen Kriegsende auch über die Germanistik Ungarns wie über alles Deutsche dieses Raumes das Chaos hereinbrach.
Das Exil hielt für Karl Kurt Klein - wie für die meisten seiner rumäniendeutschen Landsleute - mit der neuen Aufgabe einer erneuten Berufskarriere kein leichtes Los bereit. Eine erste berufliche Chance dafür erhielt er 1946 an der Universität Innsbruck; zunächst als Lehrbeauftragter, 1952 dann als außerordentlicher und 1956 schließlich als ordentlicher "Professor für ältere Germanistik". Seine neuen wissenschaftlichen Arbeitsschwerpunkte waren seinem Lehrstuhl entsprechend: Altgermanistik, auf welchem Gebiet er sich etwa als Walter-von-der-Vogelweide-Forscher oder auch als Kenner der frühesten althochdeutschen Literaturdenkmäler wieder einen Namen machte - trotz der nur kurzen Zeit bis zu seiner Emeritierung 1963. Diese erfolgte aus gesundheitlichen Gründen, nahm aber dem mit übermenschlichem Willen Ausgestatteten noch nicht endgültig die Feder aus der vom Schlaganfall gelähmten Hand. So konnte er, nicht zuletzt mit Hilfe der durch ihn zur Fachkollegin gewordenen Schwester Hermine Pilder-Klein, noch einige seiner vielen angefangenen Arbeiten beenden und edieren. Wandte er sich doch gegen das Ende seiner Schaffensperiode wieder den Themen seiner Anfänge zu, die ihn nie verlassen hatten. Auch im Exil vermochte er u.a. als spiritus rector hinter den im Westen (Heidelberg) wiedererstandenen Landeskundeverein, die durch den Krieg entstandene und nur unter ganz anderen und viel schwierigeren Bedingungen wieder aufzunehmende Forschung sprachgeschichtlicher sowie literarischer oder dialektologischer Richtung in Siebenbürgen anzuregen und Schüler, selbst wenn die nicht Sachsen waren, für diese Arbeit zu inspirieren.
Vollends trug diese (Motivations)Arbeit Kleins ihre Früchte, als ab Mitte der 60er Jahre das Rumänien des frühen Ceausescu für Westkontakte empfänglich war und wissenschaftliche Kontakte leichter möglich wurden. Davon profitierten nicht zuletzt die beiden Großprojekte der Siebenbürger Sachsen:
Vorab die siebenbürgische Lexikologie - eine alte Aufgabe der rumäniendeutschen Germanistik. Dies erhielt nicht zuletzt durch Kleins Förderung eine auf einer nach dem

BDD-A13310 © 1997 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.51 (2025-12-04 23:23:25 UTC)

Westen gelangten Sammlung von Pfarrer Kraus beruhende vierbändige Ergänzung für das Nösnerland in Gestalt des Nordsiebenbürgischen Wörterbuchs (1986ff.). Konnte Klein dessen Erscheinen - der vierte Abschlussband steht unmittelbar bevor - auch nicht mehr erleben, so war er Mitherausgeber bei dem Siebenbürgisch-Sächsischen Sprachatlas, den er aufgrund der ebenfalls nach Westen gelangten anfänglichen Sammlungen von R. Huss mit Marburger Unterstützung den Siebenbürgisch-Deutschen Sprachatlas Marburg in 3 Bänden (2 Laut-/1 Wortatlas; 1961-1979). An dem abschließenden historischen "dritten" Band, der die Lösung des siebenbürgischen Herkunftsrätsels auf wohl auch von ihm zu einfach gedachte Weise bringen sollte, hat er bis zuletzt durch vielfache Vorstudien hin gearbeitet. Deren Edition in zwei großen Sammelbänden als "Transsylvanica" hat er dank seiner kongenialen Schwester, Hermine Pilder-Klein, noch erlebt; zusammen mit vielem anderen als verpflichtendes Erbe hinterlassen.

Da ich mich in diesem Rahmen auf die Beziehungen und Leistungen Kleins für die rumänische Germanistik möglichst auf die Zeit vor seinem Weggang aus Rumänien beschränken wollte, brauche ich hier auf die in Ehrendoktoraten (z.B. von Bonn 1939), Ehrenpreisen (wie dem Mozartpreis 1963) und sonstigen Ehrungen zum Ausdruck gekommene öffentliche Wertschätzung des Gelehrten nur anzudeuten, die Kleins wissenschaftliches und persönliches Ansehen in mindestens vier Ländern (Rumänien, Ungarn, Österreich und Deutschland) bezeugen. Auch seine Zweitheimat Österreich hat ihm das in gerechter Weise, wenn auch erst relativ spät - dann in reichem Maß - getan.
Als ein Baustein zur Anerkennung seiner Leistungen in seiner "ersten Heimat" Siebenbürgen und damit Rumänien waren diese Ausführungen gedacht. Zugleich aber auch als eine Anregung bzw. Aufforderung an die Kollegen in diesem Land und insbesondere an diese alma mater sein, sich - bei aller Anerkennung der unvermeidlichen Entwicklung zu einer Auslandsgermanistik - doch auch der inländischen Probleme und Traditionen voll bewußt zu bleiben.
Während das bei den Literaturhistorikern etwa mit der Betreuung der neuen Banater Literatur (die Gruppe um Herta Müller) offensichtlich der Fall ist, harrt die zugegeben schwierigere Aufgabe der hiesigen Linguisten, etwa in Form eines Banaterdeutschen Dialektwörterbuchs - das dem Siebenbürgisch-Sächsischen in Hermannstadt an die Seite gestellt werden könnte und als Basis für Detailuntersuchungen zu deutsch-rumänischen Interferenzen auch müsste - noch immer der Realisierung. Mit diesem ceterum censeo, das Wörterbuch nicht zu vergessen, möchte ich meine Ausführungen als Vertreter der Institutspartnerschaft München-Temeswar schließen.

[1] Corbea-Hoisie, Andrei: *Für eine richtige Auslandsgermanistik. Die Lage des Faches in Rumänien.* In: Christoph König (Hrsg.): *Germanistik in Mittel- und Osteuropa 1945-1992.* Walter de Gruyter, Berlin/New York, 1995. S. 168ff. Absatz: *Drei Traditionslinien.*

Annemarie Czernak

Moderne Ansätze bei Adolf Meschendörfer

Wenn die deutschsprachige Literatur aus Siebenbürgen bis 1907 durch Tradition und Epigonie charakterisiert werden kann, so bedeutet das Erscheinen des Romans *Leonore* des noch sehr jungen A.Meschendörfer den Durchbruch zur Moderne und zur europäischen Literatur überhaupt. Man kann also mit Recht behaupten, daß dieses Werk eine neue Perspektive in der siebenbürgisch-sächsischen Literatur eröffnet.
Dennoch wurde der Roman anfangs eher mit Zurückhaltung von den Lesern aufgenommen und nicht wenige Stimmen waren jene, die sich gegen die Moderne aus dem Werk erhoben. Grund dafür wäre eine gewisse Gemütlichkeit der Sachsen, eine Bequemlichkeit, die sich vor allem in den kleinbürgerlichen Kreisen innerhalb einer sehr geschlossener Gesellschaft verbreitete. Eine Neuerung war da eher unerwünscht, denn man hatte Angst,die alten, gewohnten Sitten aufzugeben und statt deren radikal neue Ideen aufzunehmen. Man kann aber nicht behaupten,daß dieses Mißtrauen gegenüber der Moderne bloß bei den Sachsen wahrzunehmen ist. Es handelt sich vielmehr um eine allgemein trübe Atmosphäre, die über Europa vor dem Ersten Weltkrieg herrschte. Alte Ideen wurden noch immer fanatisch verteidigt, obwohl diese sich als steif und überholt erwiesen hatten.
Nicht unverhofft wählt der junge Meschendörfer das Kleindtadtmilieu als Ort des Geschehens. Innerhalb dieses Raumes läßt er zwei Welten aufeinanderstoßen: eine schlafende, in sich geschlossene Welt im Kontrast zu einer weltoffenen, dynamischen Welt. Modern wirkt dabei Meschendörfer durch eine besonders subtile Psychologie der zwei Hauptgestalten. Nicht die Handlung, wie im traditionellen Roman, sondern der innere Seelenzustand der Gestalten tritt in den Vordergrund. Diese sehr modernen Züge werden auch nicht von der Tatsache beschattet, daß der Roman in der alten, traditionellen Briefform geschrieben ist. Denn wenn auch ein gewisser Teil der Geschichte uns an Episoden aus Goethes *Werther* erinnert, so spielt sich Meschendörfers *Leonore* in einer völlig anderen Sphäre ab. Zwar steht auch in diesem Roman die Liebe auf den ersten Platz, doch bleibt diese aus sehr verschiedenen Gründen unerfüllt.
Schuld daran ist das ständige Pendeln der zwei Hauptgestalten zwischen Wirklichkeit und Phantasie. Dr.Svend, der hier Meschendörfers Enthusiasmus für das Nordische verkörpert, scheint auf den ersten Blick ein Mensch ohne Komplexe zu sein, ein Mensch für den keine festen Regeln gelten, keine Gesellschaft, der er sich angehörig fühlen könnte. Er ist eitel und vor allem sehr egoistisch. Daß er sich selbst als "den schönsten Mann Europas" bezeichnet, sagt eine ganze Menge über ihn aus. Die ständige Überlegenheit den anderen gegenüber, die kulturphilosophischen Gespräche, die er mit Leonore führt, all diese wirken auf den Leser eher negativ. Man kann ihn unmöglich als sympathisch bezeichnen, dafür nervt er mit seinen Aphorismen und bissigen Urteilen über durchschnittliche Menschen, die er zufällig auf seinem Weg kennenlernt,viel zu sehr. Doch verleiht eben diese ungewöhnliche Perspektive dem Roman einen ganz besonderen Reiz.
Dr.Svend ist ein Weltreisender und vor allem ein Schönheitsfanatiker. Natürlich sieht er Kronstadt mit ganz anderen Augen als ein Bürger der Stadt es könnte. Durch Dr.Svends Stimme erklingt Meschendörfers Kritik an seinen Zeitgenossen. Er versucht diese nicht unbedingt zu verurteilen, sondern eher ein ganz genaues Bild seiner Zeit zu entwerfen.

BDD-A13310 © 1997 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.51 (2025-12-04 23:23:25 UTC)